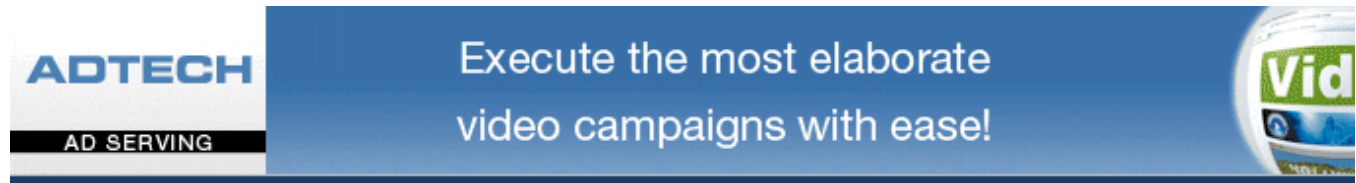


Anzeige



ADTECH
AD SERVING

Execute the most elaborate
video campaigns with ease!

Vid

NZZ Online

Mittwoch, 01. September 2010, 09:38:12 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Aktuell

28. August 2010

Anatomie der Architektur

Die 12. Architekturbiennale in Venedig verzichtet auf Programmatik und triumphale Geste



Architekturbiennale Venedig:
«Out There: Architecture
Beyond Building» (Bild: pd)

Die Japanerin Kazuyo Sejima ist die Leiterin der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig. Ihre Ausstellung ist ein Parcours, der sich der Analyse des Phänomens Architektur im Spannungsfeld von Sinnlichkeit und Idee widmet.

Hubertus Adam

Anfang November 2009 fiel die Entscheidung, die 1956 geborene Japanerin Kazuyo Sejima mit der Leitung der Architekturbiennale 2010 in Venedig zu betrauen. In der Zwischenzeit hat die global tätige Architektin nicht nur mit dem Learning Center der EPF in Lausanne eines der weltweit meistbeachteten Gebäude der jüngeren Zeit realisieren können, sondern auch – gemeinsam mit ihrem Büropartner Ryue Nishizawa – den Pritzker-Preis erhalten, den wichtigsten Architekturpreis überhaupt. Die Biennale-Leitung kann sich also in ihrer Wahl bestätigt sehen.

Da die Regularien der Grossveranstaltung, deren 12. Ausgabe an diesem Wochenende in der Lagunenstadt eröffnet wird, stets auf eine einzelne Person als Hauptkurator zielen, ging der Auftrag nicht an das von Sejima und Nishizawa gemeinsam geführte Büro Sanaa, sondern an Sejima allein – und damit an die erste Frau in der dreissigjährigen Geschichte der Architekturbiennale. Überdies kommt nach Theoretikern wie Deyan Sudjic, Kurt W. Forster, Richard Burdett und Aaron Betsky nun wieder einmal eine Person zum Zug, die sich praktisch mit Architektur beschäftigt.

Anzeige

Architektur als sinnliches Phänomen

Sejima ist keine Frau der grossen Worte. «People meet in architecture» lautet das diesjährige Motto des Grossevents, und dieses Schlagwort mag den eigentlichen Schwachpunkt der Schau darstellen. Mit ähnlich kargen Worten hatte Sejima ihr Projekt für Lausanne umrissen, doch um Architektur als Begegnungsort für Menschen, was für das Learning Center durchaus zutrifft, geht es in Venedig nicht. Sejimas Ziel ist nicht die Positionsbestimmung der zeitgenössischen Architektur, geschweige denn eine Vision für die Zukunft; wo Kuratoren der vergangenen Jahre mit Manifesten und Pamphleten auftrumpften, schweigt sie, überlässt das Feld Geistesverwandten.

Betritt man die Hauptausstellung in den Corderie des Arsenalen, so steht inmitten des ersten Saals eine gemeinsame Arbeit des chilenischen Architekten Smiljan Radic und der Künstlerin Marcela Correa. Ein gewaltiger Granitblock wurde ausgehöhlt und mit duftendem, rohem Zedernholz ausgekleidet, so dass Besucher sich hineinlegen und durch einen weiteren Schacht nach oben schauen können. Man mag diesen Ort, bei dem Hart und Weich, Rund und Eckig, Natur und Architektur zusammentreffen, als archaischen Schutzort verstehen, und in der Tat entstand die Arbeit unter dem Eindruck des Erdbebens in Chile Ende Februar 2010. Im nächsten Saal zeigt Wim Wenders einen 3-D-Film über das Learning Center in Lausanne, der mit dem Titel «If Buildings Could Talk . . .» gleichsam jene Stelle einnimmt, an der andere Kuratoren ein Statement placiert hätten. Dass Sejima ihr eigenes Werk an den Anfang stellt, sollte indes nicht als Zeichen von Eitelkeit gewertet werden. Vielmehr ist es der Versuch, einen Ausgangspunkt zu schaffen für die Annäherung an das Phänomen Architektur.

Entstanden ist ein Parcours, der Architektur als Idee und sinnliches Phänomen anschaulich werden lässt, dabei aber ganz auf die kulinarisch-opulenten Präsentationsstrategien vergangener Architekturbiennalen verzichtet. Das heisst: keine mit überbordenden Modellakkumulationen angefüllten Säle, keine suggestiven Renderings, keine urbanistischen Megaprojekte für Dubai, Schanghai oder andere asiatische Boomtowns. Sejima arbeitet minimalistisch, aber nicht puristisch; die Schau vermittelt Sinneseindrücke, vermeidet aber jede Exuberanz. Eine eigentümliche Sinnlichkeit durchweht die Säle; liebevoll arbeitet Sejima mit dem Seziermesser am Skelett der Architektur.

Die schier endlosen Hallen der Corderie mit ihren grandiosen Ziegelsäulen wurden selten so luftig und locker bespielt – jedem der beteiligten Künstler und Architekten räumt Sejima einen ganzen Saal ein. Zwei riesige Stahlbetonträger, die Antón García-Abril vom spanischen Ensemble Studio übereinandergeschichtet hat, verweisen auf sein Hemeroscopium House bei Madrid, ein phantastisch-bizarres Gebäude, dessen durch Gewicht und Gegengewicht ins Lot gebrachte Struktur ganz aus überdimensionalen Tragwerkelementen zusammengesetzt ist, wie sie im Brückenbau Verwendung finden. Studio Mumbai Architects beschäftigen sich mit dem Thema Material, R&Sie(n) loten

Potenziale einer genetisch-biologischen Architektur aus, Transsolar und Tetsuo Kondo haben einen spiralförmig in die Höhe führenden Weg gebaut, der durch eine künstliche Wolke führt und damit atmosphärische Veränderungen körperlich spürbar macht. Ähnlich das Vorgehen des bei derartigen Veranstaltungen mittlerweile nahezu unvermeidlichen Olafur Eliasson, der durch den Raum gespritztes Wasser dem Stroboskoplicht aussetzt. Als Schweizer Vertreter zeigt Valerio Olgiati unter anderem sein Modell für das Museum in Perm.

Neben Olgiati wird im zweiten Teil der Hauptausstellung, der wie gewohnt im Padiglione Italia in den Giardini stattfindet, auch Christian Kerez ausgestellt, der zweite wichtige Vertreter einer zeitgenössischen Architektur aus der Schweiz, welche anstelle der Suche nach einem Kontext von der Arbeit an der grundlegenden Idee und deren Radikalisierung getrieben wird. Grosse Modelle zeigen das Schulhaus Leutschenbach in Zürich sowie die Entwürfe für das Museum in Warschau und die Wettbewerbsprojekte für Holcim und Swiss Re.

Im ebenfalls locker bespielten italienischen Pavillon, in dessen Haupthalle ein raumhohes Modell des vom Londoner Architekturbüro Caruso St John gemeinsam mit dem Berliner Künstler Thomas Demand entworfenen «Nagelhauses» für den Escher-Wyss-Platz steht, weitet Sejima ihr Panorama: Mit einer Übersicht über das Schaffen der brasilianischen Architektin Lina Bo Bardi sowie einer Koje mit Zeichnungen des 2003 verstorbenen Theoretikers Cedric Price markiert sie historische Fixpunkte, mit Andrea Branzi und Aldo Cibic präsentiert sie urbanistische Visionen von zwei renommierten italienischen Architekten-Designern, mit Sou Fujimoto und Atelier Bow-Wow gewährt sie zwei der wichtigsten japanischen Architekturbüros der jüngeren Generation ihren Auftritt.

Zu den Höhepunkten der diesjährigen Architekturbiennale zählt zweifellos die grandiose Installation von Rem Koolhaas und seinem Büro Office for Metropolitan Architecture, das sich der Frage nach dem Umgang mit der Architektur der fünfziger bis achtziger Jahre widmet. Koolhaas kehrt hier zur intellektuellen Brillanz früherer Jahre zurück. Auf grosse Skepsis stosse heutzutage der damalige Glaube an das soziale Experiment, das kaum zu einer lebenswerteren Umgebung geführt habe, heisst es in einem der Texte. «Wenn wir heute aber experimentieren, so tun wir es aus eigenem Antrieb und für uns selbst. Damals tat man es mit anderen und für andere – die Menschen.» Die (selbst)kritische Position zum heutigen Stand der Architektur und zu ihrer Ignoranz gegenüber vergangenen Dekaden beeindruckt; allein die beiden Koolhaas-Säle lohnten die Reise nach Venedig.

Gemischte Gefühle bereitet ein Besuch der Nationenpavillons mit ihren eigenen Präsentationen. Im Schweizer Pavillon zeigt der Churer Tragwerksplaner Jürg Conzett ausser einigen eigenen Modellen Infrastrukturbauten, vor allem Brücken, in eindrucksvollen Bildern des Fotografen Martin Linsi. Entstanden ist eine ruhige, eher historisch orientierte Ausstellung; in ähnlicher Weise dokumentiert Israel historische Fotos der Architektur von Kibbuzim, hier allerdings in Form auf dem Boden gestapelter Drucke zum Abreissen und Mitnehmen. Derlei Präsentationen stechen wohlthuend ab von den präventösen, überfrachteten Inszenierungen, welche beispielsweise die Pavillons der USA oder Australiens kennzeichnen.

Sehnsucht

Angesichts einer Hauptausstellung, die man vielleicht auch als eine Architekturbiennale nach der Krise begreifen kann, wirken die Medienräume, mit denen Dominique Perrault den französischen Pavillon gestaltet, aber auch die Formprotuberanzen, die Eric Owen Moss im österreichischen Pavillon eher lieblos abgelagert hat, seltsam veraltet. Einem grossen Thema ist der deutsche Pavillon gewidmet: Sehnsucht. Mehr als 180 Architekten und Architekturstudenten haben Skizzen von notabene unterschiedlicher Qualität zum Thema angefertigt. Was als Buch vielleicht mit dem Etikett «nett» zu versehen ist, reicht indes, an die Wände gehängt, zur Bespielung der Haupthalle nicht aus.

Wie schon vor zwei Jahren hatten die Belgier bei ihrem Pavillon eine überaus glückliche Hand. Thematisiert wird der Gebrauch von Architektur – «people met in architecture»

könnte man in Anspielung auf das Biennalemotto das Konzept beschreiben. Abgewetzte Teppichböden, Geländer mit abgeplattem Lack, Platten mit Noppenböden und ausgetretene Stufen sind in einer Art gehängt, gelegt und gestellt, wie man es von minimalistischer Kunst kennt. Das sonst achtlos entfernte Material wird hier durchaus ironisch, aber auch respektvoll behandelt. Koolhaas' programmatische Analyse findet hier gleichsam ihre Fortsetzung im Bereich der einfachen Dinge, die uns umgeben.

Bis 21. November. Katalog: Marsilio Editori, Venedig 2010. 2 Bände, 352 u. 224 S., € 70.-.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/kunst_architektur/anatomie_der_architektur_1.7357961.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
